

900 Jahre Zwickau ó 700 Jahre Bergbautradition in der Zwickauer Region

Wie Silber und Kohle die Zwickauer Geschichte beeinflussten

Ein Rückblick auf 700 Jahre Bergbaugeschichte im Zwickauer Revier

von Dr. Michael Löffler, Kulturamtsleiter der Stadt Zwickau

Nach dem Beginn des sächsischen Silberbergbaus im Jahr 1168 im Dorf Christiansdorf, das sich bald zur Bergbausiedlung šSächsstadtō (was soviel wie Stadt der Sachsen bedeutete und woraus später die Stadt Freiberg entstand) entwickelte, war der Abbau am Hohen Forst in der Nähe von Zwickau eine wichtige Etappe für die aufstrebende Bergbauregion in West-Sachsen.

Auch die Stadt Zwickau selbst war zumindest im kleineren Umfang an dieser frühen Phase des sächsischen Bergbaus beteiligt. Dies belegt eine Urkunde vom 3. Mai 1316, in welcher Markgraf Friedrich der Gebissene während eines Aufenthaltes in der Stadt Zwickau folgendes verfügte: š... vnser getruwen Burgere, deme rate vnd den Burgern gemeinlichen in der stat zcu Zwickowe [~~wird übertragen] haben geligen vnd liden~~ an diseme offenen brife vf unsem Bercwerke zcu vurstemberg burgerlehn [an der Seite] ~~iewedersit~~ der vuntgruben vnd wo andere berge da selbens gemessen wurden, da sullen sie burgerlehen habn...ō (Stadtarchiv Zwickau A*A I, 1, Nr. 2)

Das sogenannte šBürgerlehenō verdankte die Stadt den guten Beziehungen, die man nach Meißen pflegte. Mit dem Nutzungsrecht und dem Abbau auf dem Hohen Forst hatte auch Zwickau teil an den Gewinnen des frühen Erzbergbaus. Dabei erhellt der Urkundentext, dass Zwickau nur einen Anteil auf dem Fürstenberg erhielt, dort aber noch andere Gruben schon vorher vermessen wurden. Somit muss es sich um ein richtiggehendes Bergbaugesbiet gehandelt haben, in dem die Zeche des šBürgerlehenō lag.

Trotz des Zehnten, der dem Markgraf als obersten Bergherrn zustand, war der Abbau auf dem šFürstenbergō in der Nähe des heutigen Kirchberg ein lohnendes Geschäft für Zwickau. Die Kupfer- und Silbererträge verhalfen der Stadt zu rascher Wohlhabenheit und einer ersten Blüte.

Eine zweite Etappe des mittelalterlichen Erzbergbaus in unserer Region begann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nachdem zwischenzeitlich der Glaube an eine Fortsetzung schon fast zum Erliegen gekommen war. Sebastian Münster schrieb 1550 in seiner in Basel erschienenen Cosmographie reflektierend über diese Zeit: „Die alten haben gemeynt/ man find keyn lauter vnd gedigen sylber/ aber zu vnsern zeyte[n] fint ma[n] dz widspil in Teutschland. Dan der Schneeberg/ Sant Annenberg/ Joachimsthal... vnd andere meer sylber gruben bringen fein sylber... eine im Schneeberg die heißt s. Joerg/ die übertrifft weit al andere grube/ vn[d] hat ein gang der gibt garnahe eitel gedige[n] sylber.“ Am Schneeberg und am Schreckenberg strömten die Bergleute zusammen, um zu graben und zu verhütten. Schnell entstanden Siedlungen und daraus Städte, deren gleichnamige Ortsnamen noch in der Gegenwart Zeugnis dieser ehemaligen Aufbruchstimmung sind. Ihre rasch anwachsende Größe belegte die Wichtigkeit und Auswirkung jenes Bergbaubooms: Annaberg z.B. erreichte und übertraf in wenigen Jahrzehnten die Einwohnerzahl von Leipzig und Dresden (1540 mit etwa 12'000 Einwohnern). (Siegfried Gerach, Hrsg., Sachsen- Eine politische Landeskunde, Stuttgart 1993, S. 37)

Ein unbekannter Grubenbesitzer beschrieb die Bedeutung des Bergbaus für das Land Sachsen 1488 folgendermaßen: „Item Perckwergk zu bawen ist eyn gemeyner nutz des lands, dann dordurch wirt der fürst und das landt gereicht. Und ab man gleich, do got der almechtige fur sey, nicht viell funde, dennoch szo pawet der fremde man, der brenget das gelt ins landt, das vorczert der hawer im lande und kommt dem Lande zugutt. So man aber [Erz] findet, so werden die lande dister reicher und können sich irer feynde dißder baß irwern... [...] Hette Meissen nicht das Berckwergk zu Freyberg gehabt, Meissen were langst Behemisch worden.“ (Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 4489, Handlung auf dem Schneeberg..., 1488-1546, Bl. 5) So förderte der Bergbau nicht nur die Reputation der Region wie des Landes, sondern trug indirekt auch zum Schutz nach außen bzw. zur Bewahrung der Eigenständigkeit bei.

Vor allem das Bergrevier um Schneeberg erlangte ab Mitte des 15. Jahrhunderts Bedeutung für Zwickau. Der bedeutendste Anteilseigner am Schneeberger Bergbau war der Zwickauer Bürger: Martin Römer. Er und sein Bruder Niclas sowie die Familien von Federangel, Tretwein, Gaulenhöfer u.a. zählten zu den Patriziern, die besonders reiche Kuxanteile besaßen und damit einen hohen Anteil an der Gewinnschöpfung hatten. An der Spitze diese Gruppe stand unbestritten Martin Römer. Er ließ schon 1453 (mit großem Erfolg bzw. Gewinn) eine erste Grube erschließen hatte und avancierte schließlich 1474 sogar zum Berghauptmann.

Damit besaß er die Oberaufsicht über das gesamte Schneeberger Revier (bis 1477, als ein eigenständiger Schneeberger Berghauptmann in sein Amt eingeführt wurde).

Nicht nur mit diesen unmittelbaren wirtschaftlichen Erfolgen trugen Martin Römer und die anderen Zwickauer Bürger zum Reichtum und zum Aufschwung ihrer Heimatstadt bei. Hilfreich hierbei wirkte sich ebenso die günstige Lage von Zwickau aus, die als Umschlagzentrum für den Handel unschätzbare Vorteile bot. Einerseits kamen große Teile der Silberausbeute des Bergbaugebietes am Schneeberg hierher und andererseits nahmen viele Versorgungs- und Transportfahrten nach dort hier ihren Anfang (oder zumindest eine Zwischenstation). Am zentralen Schnittpunkt der Handelsstraßen zwischen Prag und Leipzig und zwischen Nürnberg und Breslau zogen die Zwickauer Bürger so auch Gewinne aus dem steigenden (allgemeinen) Fernhandelsaufkommen.

Zwickau entwickelte sich während der Blütezeit des Silberbergbaus (ca. 1475-1525) zur ökonomisch vielleicht bedeutendsten Stadt in Sachsen. Sogar der Kurfürst selbst soll sie als šeine Perle in seinen Landenš gepriesen haben.

Als der Silberbergbau zum Erliegen kam und die anderen anstehenden Erze, die abgebaut wurden, diesen Verlust ökonomisch nicht kompensieren konnten, traf dieser wirtschaftliche Abschwung auch Zwickau sehr hart. Die Stadt verlor deshalb in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ihren politischen Einfluss und ihre geschäftliche und gewinnbringende Größe. Es sollte allerdings wiederum der Bergbau sein, der die Stadt wirtschaftlich förderte und bedeutend machte, als ab etwa 1840 die industriell betriebene Ausbeutung der Steinkohle im Zwickauer Revier begann. Aus den einfachen Steinkohlengruben der vergangenen Jahrhunderte entwickelten sich industriell betriebene Schachtanlagen. Die untertägige Kohle verwandelte sich im wahrsten Sinn zu šschwarzem Goldš, das überall eingesetzt und benötigt wurde. Zwickau boomte wieder und verwandelte sich erneut in eine šBergstadtš.

Die drei großen Bergbau-Betriebsgründungen in Zwickau am Beginn der industriellen Phase des Steinkohlenbergbaus waren:

Der im Okt. 1837 von 12 ansässigen Bürgern gegründete Zwickauer Steinkohlenbauverein (darunter Kaufleute, Buchdrucker, Apotheker, Bäcker, Stadträte, Rechtsanwalt) Vereinsglück-Schacht bei Neudörfel (1839 Beginn der Teufe), Aurora-Schacht (1842), Glück-auf-Schacht (1855)

Der Erzgebirgische Steinkohlen-Aktienverein ESTAV folgte im Febr. 1840 Segen-Gottes-Schacht (1841), Hoffnung-Schacht (1844), Vertrauen-Schacht (1849), Tiefbau-Schacht I und II (1875 und 1877)

Und im Sept. 1841 die Zwickauer Bürgergewerkschaft, gegründet von 68 Zwickauer Grundbesitzern, die gegen die Größe der Besitzübertragungen die entsprechende Menge Scheffelscheine ausgestellt bekamen, die wiederum 1855 (mit Überführung in eine AG) in Aktienscheine umgewandelt wurden. Bürgerschacht I und II (1842 und 1872), Hilfe-Gottes-Schacht (1851), Bahnhofschaft (1869)

Zu den weiteren großen und wichtigen Betrieben gehörten:

1854 Zwickau-Oberhohndorfer Steinkohlenbauverein
Wilhelm-Schächte I-IV (1857-1898)

1855 Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbauverein
Brückenberg-Schächte I-IV (1859-1875)

1867 Steinkohlenwerk Morgenstern
Morgenstern-Schächte I-X, davon besonders I-III (1867-1900)

Die restlichen Morgenstern-Schächte wurden erst im 20.Jh. abgeteuft, I, IV, IX und X sogar erst nach dem II. WK.

1930 übernahm Morgenstern zudem die beiden Florentin-Kästner-Schächte.

Ab 1817 fanden auf Zwickauer Flur geologische Erkundungen statt, im Rahmen einer offiziellen geologischen Landesuntersuchung; angeregt im Rahmen einer staatlich geförderten Rohstoffsuche in Sachsen und geleitet vom Freiburger Mineralogen Prof. August Breithaupt und dem Freiburger Bergkommissionsrat Carl Amandus Kühn, Prof. für Geognosie.

Vor allem Kühn leitete 1817-1835 die geologische Landesuntersuchung und kam schließlich zusammen mit Breithaupt zu der begründeten Ansicht, dass sich die alten bekannten Kohlenfelder im Zwickauer Revier weit stärker ausdehnen dürften, als der bisherige Wissensstand es vorsah. Ein Ersuchen auf Kohleprobebohrungen in der Nähe des heutigen Westsachsenstadions lehnte die Stadt ab (um diese Bohrungen selbst durchzuführen- der Erfolg führte zur Gründung des Zwickauer Steinkohlenbauvereins). So suchte Breithaupt nördlich des bereits erschlossenen Gebietes nach Kohlen- insbesondere auf Niederplanitzer, Marienthaler und Lichtentanner Flur. Mit dem Leipziger Bankhaus Harkort als potenten Finanziers brachten Breithaupt und Kühn 1838 auf Lichtentanner Flur ein erstes Bohrloch nieder- wenn auch ohne Erfolg- und stellten den Antrag auf Gründung eines Steinkohlenwerkes auf Aktien, des späteren ESTAV.

Erst die dritte Bohrung brachte noch im gleichen Jahr in Niederplanitz den gewünschten Erfolg- man erreichte das bis dahin unbekannte Ludwigflöz und das Segen-Gottes-Flöz.. Für ihre geologische Weitsicht und ihren wirtschaftlichen Unternehmersinn bekamen Breithaupt und Kühn 1842 staatliche Anerkennung in Sachsen ausgesprochen.

"Breithaupt und Kühn hatten 1837 sehr richtig erkannt, daß Steinkohlenförderung im großen, í die ökonomische Struktur des Landes in späteren Jahren verändern wird. Mit der Erkundung des neuen Steinkohlenreviers und der Gründung des ESTAV trugen sie zur Forcierung der í sich weiter ausprägenden industriellen Revolution bei und verhalfen den [modernen] kapitalistischen Produktionsverhältnissen zum Durchbruch." So Gisela-Ruth Engewald in ihrer Biografie über Breithaupt im Buch von Hans Prescher (Hrsg.), *Leben und Wirken deutscher Geologen im 18. und 19.Jh.*, Leipzig 1985, S.234

Um sich diesen neuen Bedingungen anzupassen, schlossen sich nun verstärkt Bergwerksbetreiber zu Gewerkschaften zusammen, um sowohl konkurrenzfähig zu bleiben, als auch das dazu nötige Kapital zu konzentrieren. Einzelne "Kohlebauern" schlossen sich 1839 in Oberhohndorf zu einer der frühen Abbaugemeinschaften zusammen, zur "Fünf-Nachbar-Grube". Seit dem Dezember 1850 arbeiteten neun Einzelbetreiber von kleinen Schächten (später erhöhte sich ihre Zahl auf zwölf) im "Vereinig-Feld" nunmehr gemeinsam.

Regierungsrat Sperber hatte sogar angeregt, in Oberhohndorf nur drei Grubenfelder zu schaffen. Doch ließen sich- wahrscheinlich aus gegenseitigem Misstrauen heraus- nicht alle Grundbesitzer dazu bewegen und argumentierten, sich zu gegebener Zeit ohne behördliche Bevormundung einigen zu wollen. (s. May, 75 Jahre Gemeinschaftsarbeit, S.61) Im Verlauf des 19.Jahrhunderts entstanden dann tatsächlich weitere gemeinschaftliche Unternehmungen: "Altgemeinde", "Gebrüder Ehrler", "Gebrüder Kaestner", "Rau & Co.", "Uhlfeldgrube", "Winters Erben" und die Steinkohlenwerke "Beschert Glück", "Einigkeit" und "Frisch Glück".

Neben diesen kleineren privat orientierten Unternehmen bestimmten die frühen großen Gesellschaften, wie der Zwickauer Steinkohlenbauverein, der ESTAV und die Zwickauer Bürgergewerkschaft den Zwickauer Bergbau. Diese industriell geführten Bergbau-Betriebe konnten die Fördermenge etwa ab der Mitte des 19.Jahrhunderts enorm steigern und mit ihrem Monopol, das sie in Qualität und Menge zumindest in Mittel und Süddeutschland besaßen, auch den Preis diktieren. Im Prinzip fehlte diesem System nur noch das geeignete Mittel für die rasche Verteilung und den günstigen Transport. Breithaupt bemerkte dazu 1837: "Ist dieser gestiegene Preis und der Absatz jetzt schon eingetreten, wie viel mehr wird und muß der Steinkohlen-Dubit binnen weniger Jahre zunehmen, wenn die erzgebirgische Eisenbahn, deren zunächst im Bau befindlicher Trakt der von Zwickau nach Chemnitz ist, fertig sein wird. Sollte die Leipzig-voigtländische Eisenbahn ebenfalls zur Ausführung kommen, so liegen die Zwickauer Kohlengruben und namentlich die von uns projektierten dieser Bahn fast ebenso nahe als jene. Da sich ferner der Koks aus dem Plaunschen Grunde fast gar nicht, der Zwickauer aber viel besser zum Betriebe der Lokomotiven eignet, so läßt sich voraussehen, daß künftig die sämtlichen in Sachsen gebaut werdenden Eisenbahnen sich des [Zwickauer] Kokses werden bedienen müssen... Es kommt noch hinzu, daß die erzgebirgischen Eisenwerke anfangen, mit Koks zu arbeiten... Das alles sind Tatsachen, und von Jahr zu Jahr wird das Holz teurer. Es gibt die erfreulichsten Aussichten für einen neuen großartigen Steinkohlenbergbau." (Zitat aus der Biografie von Gisela-Ruth Engewald, S. 229)

Die Zwickauer Kohle war nicht nur verantwortlich für den von Breithaupt vorausgesehenen Schub im sächsischen Industrialisierungsprozess und namentlich im Eisenbahnbau, sondern sie führte auch direkt vor Ort zur Gründung der Sächsischen Eisenkompanie 1839 in Cainsdorf (ab 1842 unter dem Namen Königin-Marien-Hütte), die sich maßgebend an der Schienenproduktion im Eisenbahnbau beteiligte.

Aber es waren ebenso Textilfabriken, Maschinenbuanstanalten, Porzellanmanufakturen, keramische und Glasbetriebe, eine chemische Fabrik, diverse Ziegeleien und letztlich auch die Automobilproduktion von August Horch, die sich wegen des günstig zu beschaffenden Energieträgers für eine Ansiedlung am Zwickauer Bergbaurevier entschieden. Mit dem einsetzenden Industrialisierungsprozess im Bergbau wurden auf Grund dieser Voraussetzung (Kohle als der Energieträger vor Ort vorhanden und ohne logistische Probleme direkt beschaffbar) in Zwickau im 19. Jahrhundert eine Vielzahl von neuen Betrieben gegründet.

Die Gründung der Bergbau-Aktiengesellschaften ging konform mit der Zeit der Industrialisierung- auch in Westsachsen und speziell in Zwickau.

Dabei war Zwickau noch wenige Jahre vorher ein kleines Ackerbürgerstädtchen wie es August Schumann (Roberts Vater) in seinem Lexikon beschrieb.

Als Initialzündung für den Umbruch kann die Schaffung von großen (finanziell potenten) Bergbaugesellschaften gelten, die im Gegensatz zu den alten kleinen privat betriebenen Schächten im Zwickauer Revier entstanden.

Die Fördermenge, bestimmt durch den stetig gestiegenen Bedarf, vor allem aber durch die neuen technischen (und finanziellen) Möglichkeiten der neu gegründeten Aktienvereine/ Gewerkschaften, entwickelte sich sprunghaft nach oben.

Ermöglicht wurde dies auch durch technische Entwicklungen wie z.B. 1834 mit der Einführung eines Stahlförderseiles.

Fördermengen an Steinkohle 1838:	21'162 t (Ø für 1831-1838)
1840:	62'400 t
1850:	336'000 t
1861:	999'897 t
1871:	2'065'178 t

Bis 1929 blieb die Menge bei über zwei Mio. Tonnen pro Jahr, und noch bis 1969 lag sie stets über einer Mio. Tonnen Kohle.

Diese deutlich gestiegenen Mengen spiegelten sich natürlich auch in den Belegschaftsstärken der Betriebe, sprich der Schächte, wider. Für alle Schächte zusammen erreichte die Zahl 1923 die Rekordmarke von 11650 Personen.

1912 gab es in Zwickau zudem 36 Millionäre, die Mehrzahl hatte ihren plötzlichen Reichtum der Kohle zu verdanken und allein neun von ihnen stammten aus Bockwa. Aber auch die Stadt selbst profitierte von den Gewinnen des Kohleabbaus. Laut §7 des Königlichen Mandats über die Gewinnung der Stein-, Braun- und Erdkohlen vom 10. September 1822 war den Grundbesitzer, der nicht selbst vom Recht des Abbaus der Kohle unter seinem Boden Gebrauch machte, der zehnte Teil des dort erzielten Gewinnes als „Grundzins“ abzugeben. Die städtischen Grundstücke erbrachten dadurch Geld, das oft in öffentliche Baumaßnahmen investiert wurde.

So entstanden zumindest durch Anteilsfinanzierung u.a. Krankenhaus, Kaserne, Schlachthof, Gaswerk und Museum.

Wie im Mittelalter der Silberbergbau, so zeichnete im 19. Jahrhundert der Steinkohlenbergbau verantwortlich für den wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt Zwickau- nunmehr zu einer modernen, großen und für die gesamte deutsche Wirtschaft wichtigen Industriemetropole. Heute sind wir Automobil- und Robert-Schumann-Stadt; aber wo wäre Zwickau ohne seinen Bergbau; die Ansiedlung der Eltern von Robert Schumann war eher Zufall, der Automobilbau (und viele andere Industriezweige) aber wären undenkbar gewesen ohne die Voraussetzung des Bergbaus. Zwickau bleibt deshalb auch ohne den offiziellen Titel einer Bergstadt diesem Erbe verbunden und verpflichtet.